

Michael KNÜPPEL (Kassel)

**ZUR REKONSTRUKTION DES PROTO-NOSTRATISCHEN ODER:  
WIE MAN EINE ANTI-OMNICOMPARATISTISCHE  
KAMPFSCHRIFT VERFABT**

**Abstract** (*On reconstruction of Proto-Nostratic, or: How to write an anti-omnicomparatistic polemic*). The following article deals with A. R. Bomhard's latest attempts to reconstruct "Proto-Nostratic" (which forms a synthesis of Nostratic proto-language as proposed by the Nostraticists of the "Moscow Nostratic school" and J. H. Greenberg's "Eurasianic") in a somehow ironical way. Bomhard claims to have reconstructed the phonology as well as the vocabulary and morphology of this supposed macro-family in his bulky two-volume-work. The reviewer criticizes this especially the methodological weakness of these attempts.

**Keywords:** etymology, omnicomparativism, Proto-Nostratic, reconstruction, methodology

Allan R. Bomhard: *Reconstructing Proto-Nostratic. Comparative phonology, morphology, and vocabulary*. 2 Bde. Leiden, Boston: Brill, 2008 (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 6: 1–2), XXII + 875 pp., ISBN 978-90-04-17067-4 (Vol. 1) u. XV + 963 pp., ISBN 978 90 04 17068 1 (Vol. 2).

„In der Tat ist den Schwärmern nichts unerträglicher als Spott“  
(Friedrich Nicolai, 1787/8)<sup>1</sup>

Der Rezensent muß an dieser Stelle gestehen, beim Vorhaben der Besprechung von A. R. Bomhards umfangreichem Werk, zunächst nicht an eine Darstellungsform, wie die vorliegende, gedacht zu haben, wengleich bereits bei der ersten Durchsicht der voluminösen Arbeit klar war, daß eine Besprechung derselben – selbst dann, wenn man nicht nach dem Motto „ein dickes Buch verdient eine lange Besprechung“ verfährt – eine umfangreichere „Würdigung“ erfordern würde.

---

<sup>1</sup> Der Verleger F. Nicolai in seiner „Vorrede“ zu Kaiserin Katharinas II. „Drei Lustspiele wider Schwärmerey und Aberglauben: 1. Der Betrüger, 2. Der Verblendete, 3. Der sibirische Schaman“, Berlin, Stettin 1788, p. II.

### Vorbemerkung

Es ist durchaus eine mit zahllosen Techniken verbundene Kunst, eine scharfe Stellungnahme (von den „Betroffenen“ auch gern als „Verriß“ aufgefaßt) gegen eine bestimmte Form des – nun, nennen wir es hier vorläufig noch so: – „wissenschaftlichen“ Arbeitens oder der Annäherung der zu Kritisierenden an einen Forschungsgegenstand zu verfassen. Hier bilden auch die Phantastereien diverser Omni- oder Megalocomparatisten<sup>2</sup> keine Ausnahme – wengleich sie es dem Rezensenten (selbst dem unerfahrensten und untalentiertesten) besonders leicht machen und es ihm problemlos ermöglichen eine ganze Forschungsrichtung oder vielmehr die in selbiger vorherrschenden Methoden resp. weitgehende Abwesenheit von Methoden (– man denke hier z. B. an die Ergebnisse der vollkommen sinnlosen Massenvergleiche bei Greenberg<sup>3</sup>) in Frage zu stellen. Der Rezensent, dem nun der neueste „Geniestreich“ Bomhards, von dem bereits im Vorfeld klar war, was zu erwarten ist (wengleich der Vf. es einmal mehr geschafft hat, selbst die kühnsten Erwartungen zu übertreffen), in die Hände gefallen ist, hatte eine der hier vorliegenden ähnliche Darstellung bereits geplant und diese nun aus gegebenem Anlaß auf das zu besprechende zwei-bändige „Meisterwerk“ konkret angewandt.

Doch wie sehen solche Techniken nun aus? Der Turkologe, Tungusologe und Altaist G. Doerfer beispielweise hat sein Vorgehen gelegentlich einmal folgendermaßen dargestellt: „Zunächst beschreibt man den Standpunkt des Autors. Dann zeigt man auf, was sich daraus alles ergibt und zum Schluß wendet man die Klinge und stößt dem Verfasser den Dolch in den Rücken“. Nun mag man von solchen Äußerungen des großen „anti-altaischen“ Polemikers halten, was man will – manche Autoren haben es gar nicht anders verdient! Für die Kritik an den meisten omni- oder megalocomparatistischen Elaboraten freilich bedarf es gar nicht solch „verfeinerter“ Techniken und Mittel, und es reicht vollkommen aus, die einzelnen Kritikpunkte nacheinander „abzuarbeiten“ – allerdings sollte auch hierbei einem bestimmten Aufbau gefolgt werden. Es wurden nachstehend ohnehin nur solche Kritikbereiche, die für das an dieser Stelle rezensierte Werk von Belang sind, behandelt.

Doch zunächst zu Bomhards Werk selbst: Das voluminöse zwei-bändige Opus ist im Kern eine erweiterte Fassung der Arbeit „The Nostratic macrofamily“ von Bomhard und Kerns.<sup>4</sup> Zum vorliegenden Kompendium ist zunächst vorwegzunehmen, daß Bomhard hinsichtlich des Nostratischen in verschiedener Hinsicht einen eigenen Standpunkt vertritt und auch ein recht eigenständiges Vorgehen

<sup>2</sup> Der Terminus „Omnicomparatismus“ wurde gelegentlich von G. Doerfer geprägt (1973), der des „Megalocomparatismus“ geht auf J. Matisoff zurück (Matisoff [1990]).

<sup>3</sup> Cf. hierzu Georg/Vovin (2003).

<sup>4</sup> Bomhard/Kerns (1994).

zeigt. Dies kommt bereits in der Terminologie zum Ausdruck: Bomhards „Proto-Nostratisch“ entspricht dem „Nostratischen“ vieler anderer Autoren. Weiterhin kommt die spezifische Sicht Bomhards in der Einbeziehung der Sprachen, die als nostratisch betrachtet werden, zum Ausdruck: während die Vertreter der „Moskauer Nostratischen Schule“ V. M. Illič-Svityčs die IE, ural., alt., ħamito-semit. (heute: afro-asiat.), drāvid. und k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>vel. Sprachen als „nostratisch“ resp. Tochtersprachen des Nostratischen betrachteten (A. B. Dolgopol'skij bezog später noch die Čad-Sprachen mit ein), ist das Superphylum bei Bomhard eine Synthese aus dem Nostratischen der Epigonen Illič-Svityčs und dem „Eurasiatischen“ J. H. Greenbergs, d. h. es umfaßt über die oben aufgeführten Sprachen hinaus noch die čukč.-kamč. Sprachen, das Nivch. und die eskimo-aleut. Sprachen. Darüber hinaus wird die Zugehörigkeit auch des Etruskischen und des Sumerischen erwogen.

## 1. Die Methoden

Wenden wir uns hier zunächst den ganz allgemeinen Problemen omnicomparatistischer Arbeit zu. Beabsichtigt man einen wirkungsvollen Verriß irgendwelcher Arbeiten diverser Omnicomparatisten, so bietet sich hierfür natürlich stets zunächst die Grundsatzkritik an den Methoden derselben, die hier natürlich allein schon aufgrund ihrer Unwissenschaftlichkeit der allermeisten von ihnen eine erfreulich breit angelegte Angriffsfläche bieten. Hier ist zunächst natürlich auf die Unmöglichkeit, Aussagen zu Sprachstufen, dem konkreten Zustand von Einzelsprachen und Verwandtschaftsverhältnissen (von einzelnen Lexemen, Morphemen oder Phonemen ganz zu schweigen) in einer Zeittiefe von 10.000 oder mehr Jahren zu treffen, hinzuweisen. Damit werden beim Leser zunächst die berechtigten Zweifel an der Wissenschaftlichkeit des zu kritisierenden Machwerks geweckt – alles Weitere baut dann auf dieser Grundsatzkritik resp. den einmal gestreuten Zweifeln auf. Wir können an dieser Stelle aus praktischen Erwägungen auf diesen Schritt verzichten, und uns sogleich den nächsten Kritikpunkten bezüglich der Methoden zuwenden.

### 1. Die Umkehrung wissenschaftlicher Prinzipien

In nahezu allen Publikationen, die auf Forschungsfeldern zu genet. Sprachverwandtschaften über die Grenzen „etablierter“ Sprachfamilien hinaus, d. h. Spekulationen zu Sprachen resp. Sprachstufen in größerer Zeittiefe, angesiedelt sind, ist ein gewisser Enthusiasmus der Autoren, der für gewöhnlich zu einem recht unbedachten Umgang mit dem für die Vergleiche herangezogenen Material führt, zu beobachten. Die Folge ist, daß Sprachverwandtschaften behauptet werden

und dann nach Übereinstimmungen in verschiedenen Sprachen oder bereits [re-]konstruierten Protosprachen gesucht wird – mit anderen Worten: Das Ergebnis (hier genet. Verwandtschaft von Sprachen) wird vorweggenommen und dann nach „Beweisen“ zur Stützung derselben gesucht. In der Psychologie wird hier vom „Bestätigungsfehler“ gesprochen. Der Grundsatz, daß Ähnlichkeit nichts beweist, wird schon im Ansatz außer acht gelassen. Die Gegenargumente werden dann fast durchgängig weitgehend oder gänzlich vernachlässigt, was natürlich methodisch inakzeptabel ist und zwangsläufig dazu führen muß, daß alles irgendwie verwandt ist. Der richtige Weg wäre natürlich die Formulierung einer Hypothese und anschließende sorgfältige Prüfung aller Gegenargumente, d. h., spricht eines von 100 Argumenten gegen die Annahme, daß Sprache A ur-verwandt ist mit Sprache B ist, so kann ernsthaft *keine* Sprachverwandtschaft behauptet werden, so lange das „Hindernis“ hierfür nicht „aus dem Weg geräumt“ ist resp. ist dem einen Gegenargument mehr Aufmerksamkeit zu schenken als den 99 Argumenten, die für eine solche Verwandtschaft sprechen. K. H. Menges hat hinsichtlich der altai-schen Sprachverwandtschaft einmal in einem Brief an seinen Schüler G. Doerfer, der bekanntlich ein Gegner derselben war, geschrieben: „the question is not whether Turkic, Mongolian, and Tungus are actually genuinely related, but whether Korean and Japanese ought to be included into Altaic or not. Japanese at least is as Altaic as Hittite is Indo-European“.<sup>5</sup> Mit anderen Worten, das Japanische ist mit den alt. Sprachen ur-verwandt, weil auf dem Gebiet der IE Sprachen – bezogen auf das Hethitische – ebenfalls Unsicherheiten bestehen und bei der Annahme der selben strengen Kriterien, wie Doerfer sie in der Altaistik anlegen will, die Zugehörigkeit des Hethitischen zu den IE Sprachen in Frage gestellt werden müßte. Zwar ist die Feststellung, die Menges hier trifft richtig, die Schlußfolgerung hingegen aber falsch. Wenn die Zugehörigkeit des Hethitischen zu den IE Sprachen bei den (freilich etwas überzogenen) von Doerfer angelegten Kriterien bedeutet, daß diese unsicher ist, folgt daraus nicht, daß die alt. Sprachen aufgrund dieser Unsicherheiten (mit einer höheren Wahrscheinlichkeit) verwandt sind, sondern, daß die Annahme der Zugehörigkeit des Hethitischen zu den IE Sprachen noch einmal sorgfältig untersucht – und je nach „Ergebnis“ dann auch verworfen – werden müßte resp. schlüssige Erklärungen für die „nicht-indo-europäischen“ Züge der Sprache geliefert werden müßten.<sup>6</sup>

## 2. Das Prinzip der relativen Vergleichbarkeit

Das Prinzip der relativen Vergleichbarkeit besagt, daß vor dem Hintergrund, daß bei der [Re-]Konstruktion von Formen und Formelementen (oder auch

<sup>5</sup> Brief v. 7.5.1963 (cf. Knüppel [2010], p. 83).

<sup>6</sup> Wozu dies dann seinerseits wiederum führen kann, lassen die Spekulationen aus der „Frühzeit“ der Tocharologie erahnen (cf. hierzu bloß die Skizzierung entsprechender Spekulationen in W. Thomas' wissenschaftshistorischer Darstellung der Tocharologie [Thomas (1985), pp. 147–154]).

Phonemen) die Gestalt des [Re-]Konstrukts von dem abhängig ist, was in den Erschließungsprozeß einbezogen wird und nur solche [Re-]Konstrukte zueinander gestellt werden resp. für die Erschließung weiterer Proto-Sprachen herangezogen werden können, welche a) nach denselben Prinzipien erschlossen wurden und b) auf der gleichen Materialgrundlage konstruiert wurden. D. h., daß eine nostrat. Form die beispielsweise aus ural., drāvid., IE und k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>vel. Daten gewonnen wurde, nicht ohne weiteres zu einer solchen, die aus alt., IE und afro-asiat. (veraltet: hamito-semit.) Daten geschöpft wurde, gestellt werden kann. Mit anderen Worten: aus der Materialgrundlage ergeben sich verschiedene Wertigkeiten der [Re-]Konstrukte – daraus folgt: sie sind nur bedingt vergleichbar! Hinzu tritt, daß natürlich für die Erschließung einer Proto-Sprache nur Ausgangsmaterial aus derselben chronologischen Schicht herangezogen werden darf, d. h. es ist unzulässig, beispielsweise eine Form aus dem Nenzischen oder Sel'kupischen (früheste Belege aus dem 17./18. Jh.) gemeinsam mit einer sanskritischen und einer hethitischen Form (bis zum frühen 2. vorchristlichen Jahrtausend) in einen Erschließungsprozeß einzubeziehen. Von einem Nebeneinander rezenter und erschlossener Formen (beispielsweise einer tabassaran. und einer proto-ural.) ganz zu schweigen. Das Problem scheint Bomhard freilich völlig fremd zu sein – so wird unter Nr. 197 ein proto-nostrat. \*t'al- (~ \*təl-) „to lick“ aus einem proto-k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>vel. \*t'lek'-/t'lik'- „to lick, [...]“ und einem proto-alt. \*tālV- „id.“ generiert, das unmittelbar darauf (Nr. 198) angeführte proto-nostrat. \*t'an- (~ \*t'an-) „(vb.) to fill, to stuff, to pack tightly together; [...]“ ist auf ein afro-asiat. (eigentlich alt-ägyptisches) dns „to be loaded heavily“ etc., proto-k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>vel. \*t'en- „to fill to stuff, [...]“ und ein proto-indo-europ. \*t'ns-u- „closely packed or pressed together; [...]“ gegründet. Das folgende proto-nostrat. \*t'an (~ \*t'an-) „(vb.) to tie, to bind, [...]“ (Nr. 199) wiederum wurde aus proto-afro-asiat. \*t'an- „to tie, to bind, to plait [...]“, proto-alt. \*tanju- „(vb.) to bind; (n.) rope“ und proto-čukč.-kamč. \*təni- „to sew“ [re-]konstruiert. Alles wurde schön säuberlich nacheinander aufgeführt, die Frage der Vergleichbarkeit ignoriert und die unterschiedlichen Wertigkeiten vollkommen außer acht gelassen.

### 3. Klassifikation

Was für die Vergleichbarkeit gilt, das gilt natürlich auch für die Verwandtschaftsverhältnisse der einbezogenen Sprachen resp. der Daten, die aus diesen gewonnen wurden: nämlich, daß der Grad der Verwandtschaft bei der Einbeziehung des Materials in den Erschließungsprozeß darüber entscheiden – oder vielmehr mitzuentcheiden vermag –, welche Gestalt das zustande kommende [Re-]Konstrukt hat. Auch hiermit lassen sich die meisten Omni- oder Megalocomparatisten leicht „überführen“ – werden doch zumeist ähnlich erscheinende Formen (ganz gleich ob belegt oder [re-]konstruiert, rezent oder jahrtausendealt) aus den Sprachen, Gruppen von Sprachen oder Sprachfamilien unsystematisch (allenfalls nach phonolog. Gesichtspunkten sortiert) zusammengestellt und

dann aus diesen Zusammenstellungen (– unter Vernachlässigung diachronischer Betrachtungen –) reduziert auf den kleinsten gemeinsamen Nenner – Proto-Formen „erschlossen“. Nun lassen sich auf diese Weise sicher keine Schritte hin in eine uns verborgene Vorgeschichte der nostratischen Sprachen unternehmen, wohl aber recht verlässliche Aussagen hinsichtlich der Methoden diverser Dilettanten sowie ihrer Kenntnisse der einzelnen Sprachen, Gruppen von Sprachen und Sprachfamilien sowie deren oftmals sehr unklare und umstrittene Verwandtschaftsverhältnisse zu- und untereinander treffen. In dieser Hinsicht bildet auch die zweibändige Abhandlung Bomhards keine Ausnahme: Hier, wie stets in Beiträgen zur Nostratik (oder auch anderen Gebilden, wie etwa dem Déné- oder Sino-Kaukasischen), liegt der Fokus auf der Makro-Perspektive. Bomhard selbst räumt mehrfach ein, daß die Beziehungen einzelner Sprachen innerhalb der nostrat. Sprachfamilien unklar oder umstritten sind, so zu den ural. Sprachen (p. 38): „The internal subgrouping of Uralic languages is still not fully settled“ oder den dräviđ. Sprachen (p. 39): „There is still uncertainty over the subgrouping of several languages“. Ungeachtet der Unsicherheiten wird bei ihm aber eine Zusammengehörigkeit der ural. Sprachen mit den jukagirischen und eine solche der dräviđ. mit dem Elamitischen als gesichert betrachtet und das genaue Verhältnis der uralo-juk. und elamo-dräviđ. Sprachen zu den übrigen „Tochtersprachen“ des Proto-Nostratischen als ebenso „erwiesen“ dargestellt (cf. Graphik auf pp. 28 u. 521). Tatsächlich fließen dann in die Vergleiche keine (proto-)uralo-juk. Formen, sondern allenfalls proto-ural. ein, während sich in der gesamten Arbeit so gut wie keine juk. Daten finden – allerdings erhebt Bomhard auch nicht den Anspruch, vom Juk. etwas zu verstehen.<sup>7</sup> Nicht anders verhält es sich mit den sogenannten „altaischen“ Sprachen, deren Verwandtschaft äußerst umstritten ist (höchstwahrscheinlich sind diese nicht verwandt i. S. einer genet. Verwandtschaft, und die Gemeinsamkeiten eher typologischer und areal-linguistischer Natur – eine Problematik, die in dem hier besprochenen Opus mit keiner Silbe erwähnt wird) – Bomhard jedoch stützt sich blind ausgerechnet auf das „Etymological dictionary of the Altaic languages“ von S. Starostin et al.<sup>8</sup> – das zweifelsohne den absoluten Tiefpunkt der altaischen Sprachwissenschaft markieren dürfte, und in dem wiederum ganz selbstverständlich von einem Makro-Altäischen (d. h. den alt. Sprachen unter Einschluß der einst von K. H. Menges so genannten „äußeren altaischen Sprachen“) ausgegangen wird, obgleich Bomhard auf p. 40 immerhin so etwas wie Zurückhaltung andeutet: „Korean and Japanese-Ryukyuan are also considered by some specialists to be Altaic languages“. Eine Zurückhaltung, die jedoch vor der Aussicht des „großen Wurfs“ und in Anbetracht der geringen Kenntnis dieser Sprachen sehr schnell schwindet.

---

<sup>7</sup> Cf. hierzu Knüppel (2013).

<sup>8</sup> Starostin/Dybo/Mudrak (2003).

## 2. Das Literaturverzeichnis

Will man ein Werk, das man zu verreißen gedenkt (oder vielmehr dessen Vf.) endgültig bloßstellen, sofern das nicht schon geschehen ist, nachdem man bereits die Unwissenschaftlichkeit der Methoden aufgezeigt hat, so bietet sich hierfür stets eine genauere Visitation des Literaturverzeichnisses an – erlaubt dieses doch in der Regel höchst erhellende Einblicke in die Arbeitsweise des Vf.s. Nicht etwa, daß ein Literaturverzeichnis auswertbare Spezifika im Hinblick auf den Charakter einer omnicomparatistisch angelegten Arbeit erwarten ließe (– sieht man einmal davon ab, daß auch die Auswahl der für die Arbeit herangezogenen Literatur gewisse Rückschlüsse erlaubt); nein, es ist vielmehr ein psychologisches Moment, daß hier zum Tragen kommt. In Anbetracht dessen, daß die Vff. entsprechender Werke all ihre Konzentration in die unergründbaren Tiefen der Zeiten richten, neigen sie dazu, den Bezug zu den Details und jedweder Gründlichkeit zu verlieren. Ein Umstand, der sich in seiner ganzen Tragweite genau dort offenbart, wo das Denken in Äonen keine Rolle spielt und nur das sorgfältige Notieren bibliographischer Angaben gefragt ist – eben im Literaturverzeichnis. Auch in dieser Hinsicht hat Bomhards großes Werk so einiges zu bieten.

Stellen wir hier zunächst einmal einige der Fehler, wie sie sich in selbigem zuhauf finden, zusammen:

- p. 531: lies „Akadémiai Kiadó“ statt „Akadémia Kiadó“;
- p. 542, 659, 677: lies „Vandenhoeck und Ruprecht“ statt „Vandenhoeck and Ruprecht“;
- p. 634: lies „altaische Einwirkung“ statt „altäische Einwirkung“;
- p. 642: lies „Osmanisch-Türkische“ statt „Osmanlisch-Türkische“;
- p. 647: lies „Altaischen“ statt „Altäischen“;
- p. 661: lies „A[lexander]“ statt „A[lexamder]“;
- p. 669: lies „Irrtümern“ statt „Irrtumern“;
- p. 694: lies „Finnisch-ugrische Forschungen“ statt „*Finnisch-ugrischen Forschungen*“;
- p. 695: lies „Finnisch-ugrische Forschungen“ statt „*Finnisch-ugrischen Forschungen*“;
- p. 696: lies „ural-altaische“ statt „ural-altäische“;
- p. 696: lies „Mogholische“ statt „Mogholoische“;
- p. 725: lies „altaisch“ statt „altäisch“;
- p. 754: lies „weiterer“ statt „weitere“;

Zwar ist es keine besondere Leistung für einen Muttersprachler, einem Nicht-Muttersprachler irgendwelche Fehler nachzuweisen – allerdings erfordert andererseits bloßes Abschreiben keine besonderen Befähigungen! Eine ganz besondere Freude sind dem böswilligen Rezensenten aber stets solche Bestandteile des Literaturverzeichnisses, aus denen zweifelsfrei hervorgeht, daß der Autor

diese Angaben irgendwo abgeschrieben hat, ohne die betreffenden Beiträge jemals konsultiert zu haben. Freilich beglückt Bomhard den Rezensenten auch mit solchen Beispielen: So auf p. 531: Aalto, Pentti 1969a „Uralisch und Altäisch“ ... [statt „Altäisch“], was offenbar aus der „aktualisierten“ online verfügbaren *Preliminary version* der „Bibliographia Nostratica“ von I. Hegedüs aus dem Jahr 2004<sup>9</sup> übernommen wurde (in der Druckfassung noch richtig!). Um das Herz des übelmeinenden Kritikers aber vollends zu erfreuen, kommt derselbe Fehler dann bei Bomhard gleich noch ein paar Mal vor (neben den oben bereits aufgezählten Bsp.en cf. p. 547: Benzing, Johannes: „Einführung in das Studium des [sic] altäischen Philologie und die Türkologie“ ... statt „altaischen“ [und statt „Türkologie“] u. p. 559 Bouda, Karl: „Dravidisch und Uralaltäisch“ ... statt „Uralaltäisch“) – diese Titel freilich sind bei Hegedüs nicht erfaßt – also möglicherweise eine nach dem Vorbild desselben eingeführte eigenständige „Leistung“ Bomhards.

Sind wir aber nun schon einmal dabei, das Literaturverzeichnis – was sich ja bei Unternehmungen wie der vorliegenden anbietet – quasi als Lackmus-Test für die Arbeitsweise des Vf.s heranzuziehen, so fällt natürlich sofort auf, daß hier sämtliche Zeitschriften- und Serientitel stets ausgeschrieben sind und auf ein entsprechendes Abkürzungsverzeichnis verzichtet wurde – was natürlich in einem nicht unerheblichen Umfange zu den insgesamt XXXVI + 1811 pp. des Werkes beiträgt. Der Rezensent, der in seiner ganzen Boshaftigkeit nun davon ausgeht, daß genau dies vom Vf. auch beabsichtigt war, hat sich daher die Mühe gemacht, diese Papier-Verschwendung auszurechnen: bei einer Zeilenzahl von im Ø 43 Z.n pro Seite hätten hier nur allein bei der Abkürzung der Zeitschriftentitel 261 Z.n resp. 6 Seiten (abzüglich 2 Seiten für ein entsprechendes Abkürzungsverz.) eingespart werden können! Hinzu treten denkbare Abkürzungen von Serientiteln und die z. T. unsinnigen Übersetzungen der Titel nicht-englischsprachiger Werke (besonders kurios sind hier auch Transkriptionen russischer Zeitschriftentitel – es kann einfach niemandem so recht einleuchten warum mehr als 100mal „Вопросы Языкознания (Voprosy Jazykoznanija)“, statt des üblichen „VJa“ erscheinen muß). Die vollkommen überflüssigen Wiederholungen vollständiger Literaturangaben der zahlreichen Sammelbände bei jedem einzelnen der vom Vf. aus diesen berücksichtigten Einzelbeiträge (anstelle einfacher Querverweise innerhalb des Literaturverzeichnisses) hätte weiterhin eine erhebliche Platzeinsparung bewirkt. Wäre all dies (mit der Beschränkung auf die Verwendung gängiger Abkürzungen und sicherer Reduzierungen) berücksichtigt worden (auf eine exakte Rechnung können wir hier wohl verzichten), so hätten mindestens 17% des 226 Seiten umfassenden Literaturverzeichnisses eingespart werden können – was 38,42 Seiten entspricht. Hinzu treten noch die endlosen Wiederholungen in den Lemmata. Man fragt sich unwillkürlich, ob dort wirklich

<sup>9</sup> Hegedüs (2004). Die Druckfassung stammte aus dem Jahre 1992 (Hegedüs [1992]).

alle Einzelbelege, die sich in ein und demselben zitierten Werk finden, wiederholt werden müssen und ausführlichere Literaturangaben nicht einfach durch Kürzel oder Siglen hätten ersetzt werden können.

Darüber hinaus drängt sich jedem „kritischen Betrachter“ die Frage auf, um wie viele Seiten sich das Werk wohl reduzieren würde, wenn (nicht nur im Literaturverzeichnis – wo es lediglich besonders auffällt!) die Silbentrennung durchgängig aktiviert worden wäre. Jedenfalls wird hieraus – und aus anderen (teilweise bereits angesprochenen) Sachverhalten ersichtlich, daß der Vf. eine möglichst umfangreiche Arbeit abliefern wollte. Nun, abschließend stellen wir hierzu – (sehr frei) angelehnt an das bekannte Zitat von Goethe – fest: wo viele Seiten sind, sind viele Fehler!

### 3. Indices

Ein Bestandteil omni- oder megalocomparatistischer Werke, mit dem sich allgemeine methodischen Schwächen derselben ebenso gut aufzeigen lassen, wie seitenlange Fehlerlisten schnell und ohne jede Schwierigkeiten erarbeitet werden können, sind die Indices. Während jedoch die Beiträge, etwa von K. H. Menges (um hier der Ausgewogenheit halber einen „seriösen“ Vertreter der Nostratik zu nennen) zumeist über ein „Index vocabulorum“ verfügen, fehlen solche Verzeichnisse in Bomhards Arbeit – von einem englisch-proto-nostratischen „Index verborum“ (pp. 757–875) einmal abgesehen – gänzlich. Gern möchte man hier annehmen, daß sich irgendeine Absicht (etwa zum Selbstschutz des Vf.s und seines Werkes) dahinter verbirgt, tatsächlich dürfte es aber schlicht Bequemlichkeit gewesen sein – gewiß wollte Bomhard nicht den Umfang seines Opus horribilis in Grenzen halten. Will nun der Leser einen Terminus – sagen wir einmal, eine Tierbezeichnung aus dem Negidal – nachschlagen, um festzustellen, ob und wie diese in die Konstruktionen Bomhards einbezogen resp. mit welchen Formen sie zusammengestellt wurde, so muß er sich nun mit sehr viel Phantasie in die proto-nostratische Wunderwelt des Vf.s hineindenken.

### 4. Umschriften

Will man einem Omni- oder Megalocomparatisten jedoch den finalen Schlag oder (um bei Doerfers Bild zu bleiben) Stoß versetzen, bedarf es jetzt nur noch der Einbeziehung der in dem betreffenden Werk gewählten Umschrift(en) in die Kritik. In Anbetracht der zahlreichen Sprachen, die bei omnicomparatistischen Unternehmungen im Spiel sind, gibt es kaum irgend jemanden, der mit den Feinheiten der wissenschaftlichen Umschriften von mehr als 100 – bisweilen

auch mehreren Hundert Idiomen (man denke hier bloß an die sino-tibetischen oder amerindischen Sprachen) vertraut ist. Die Fehler, zu denen es in der Folge kommt, wirken sich ihrerseits wiederum auf die [Re-]Konstruktionen aus. Hinzu tritt, daß die Verfasser entsprechender Beiträge ihr Material aus Wörterbüchern gewinnen müssen und nicht auf gesprochene Sprachen zurückgreifen können. Diese Wörterbücher sind allerdings häufiger nicht verlässlich, veraltet oder entstammen Traditionen der Forschung, die ihren Gebrauch nur mit erheblicher Zurückhaltung erlauben, was sich gerade auch auf gewählte Umschriften, für die sich die Kompilatoren und Vff. häufig aus recht subjektiven Motiven entschieden haben, auswirkt. Bomhard fügt sich auch hier in das Muster dieser recht allgemeinen Feststellungen. So wurden bei ihm die Quantitäten der zitierten turkm. und jak. Formen vernachlässigt, was für die [Re-]Konstruktion allerdings unerheblich ist, wenn Vokale – mit Voltaire – in der Etymologie nicht zählen, und man sich dann um Quantitäten erst recht nicht mehr scheren braucht.

### Schlußbemerkung

Doch lassen wir dem Vf. von „Reconstructing Proto-Nostratic“ zum Schluß doch noch ein klein wenig Gerechtigkeit widerfahren. So ist zunächst zu den nostratischen Forschungen festzuhalten, daß der Grad des Spekulativen bei Weitem nicht so ausufernd ist, wie dies bei einigen anderen Superphylen der Fall ist, wenngleich auch das Nostratische (oder Proto-Nostratische) ein nicht beweisbares Theorem darstellt (daran ändert auch Bomhards großzügiger Gebrauch des Begriffs „evidence“ nichts!) – eine Möglichkeit (ganz gleich wie wahrscheinlich sie auch sein mag) ist etwas grundsätzlich anderes als eine bewiesene Tatsache oder ein feststehender Sachverhalt. Zum anderen ist Bomhard aber auch noch zugute zu halten, daß er grundsätzlich vergleichsweise „sauber“ arbeitet. So finden sich auf den mehr als 1.800 Seiten (– gemessen am Umfang –) eher wenige Fehlschreibungen, Fehlzitate und graphische „Unachtsamkeiten“, was natürlich recht erfreulich ist, aber für die meisten Omnicomparatisten, die sich um solche Feinheiten eher wenig kümmern, unerheblich sein dürfte – und nur für den Kreis dieser linguistischen Sektierer wird Bomhards Werk, in dem gewiß unendlich viel Zeit und Mühen stecken, wirklich von Interesse sein.

Michael Knüppel  
KOHD, Arbeitsstelle Kassel  
Universitätsbibliothek Kassel  
Bereichsbibliothek 2  
Diagonale 10  
34127 Kassel  
[MichaelKnueppel@gmx.net]

## A b k ü r z u n g e n

aleut. = aleutisch; alt. = altaisch; čukč. = čukčisch; drāvid. = drāvidisch; IE = Indo-Europäisch; jak. = jakutisch; juk. = jukagirisch; kamč. = kamčadalisch (= itel'menisch); k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>vel. = k<sup>c</sup>art<sup>c</sup>velisch; nivch. = nivchisch; nostr. = nostratisch; tabassaran. = tabassaranisch; turkm. = turkmenisch; ural. = uralisch.

## L i t e r a t u r

- Bomhard, Allan R. / Kerns, John C. (1994): *The Nostratic macrofamily. A study in distant linguistic relationship*. Berlin (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 74).
- Doerfer, Gerhard (1973): *Lautgesetz und Zufall. Betrachtungen zum Omnicomparatismus*. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 10).
- Georg, Stefan / Vovin, Alexander (2003): From mass comparison to mess comparison: Greenberg's „Eurasianic theory“. In: *Diachronica* 20 (2), pp. 331–362.
- Hegedűs, Irén (1992): *Bibliographia Nostratica 1960–1990. A list of publications on, or relevant for Nostratic studies*. Savariae 1992 (Specimina Sibirica IV).
- (2004): *Bibliographia Nostratica (preliminary version, 2004-02-02)*. [http://209.85.129/search?q=cache:34xcc5VjphQJ:www.btk.pte.hu/tanszekek/angol/nyelveszeti/hegedus/documents/Bib\\_Nost.pdf](http://209.85.129/search?q=cache:34xcc5VjphQJ:www.btk.pte.hu/tanszekek/angol/nyelveszeti/hegedus/documents/Bib_Nost.pdf)
- Knűppel, Michael (2010): *Altaische Reminiszenzen. Briefwechsel von Karl Heinrich Menges und Gerhard Doerfer aus den Jahren 1955–1985*. Nordhausen.
- (2013): Das Jukagirische im Kreise der nostratischen Sprachen. In: *Studia Linguistica* 130, pp. 171–190.
- Matisoff, James A. (1990): On megalocomparison: a discussion note. In: *Language* 66 (1), pp. 106–120.
- Starostin, Sergei / Dybo, Anna / Mudrak, Oleg (2003): *Etymological dictionary of the Altaic languages*. 3 Bde. Leiden (Handbook of oriental studies, sect. 8: Central Asia, vol. 8: 1–3).
- Thomas, Werner (1985): *Die Erforschung des Tocharischen (1960–1984)*. Stuttgart (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main; Geisteswissenschaftliche Reihe 5).